

einen Teil seiner Mandwellen ab, so daß er sofort schwerer wird und in die Täler niederstürzt. Dies ist namentlich im Winter und zu Anfang des Frühlings der Fall; sowie die Sonnenwärme die Täler aber erwärmt, haust er nur noch in den kälteren Hochalpen. Bei Nacht tritt er wegen der Abkühlung der Talluft heftiger auf als am Tage. Die Erscheinungen, die ihn begleiten, sind sehr hübsch. Am südlichen Horizonte zeigt sich leichtes, sehr buntes Schleiergewölke, das sich an die Bergspitzen setzt. Die Sonne geht am starkgeröteten Himmel bleich und glanzlos unter. Noch lange glühen die Wolken in den lebhaftesten Purpurtinten. Die Nacht bleibt schwül und taulos, von einzelnen kälteren Luftströmen strichförmig durchzogen. Der Mond hat einen rötlichen, trüben Hof. Die Luft erhält den höchsten Grad von Klarheit und Durchsichtigkeit, so daß die Gebirge viel näher erscheinen; der Hintergrund nimmt eine bläulich violette Färbung an. Von fernher ertönt das Rauschen der oberen Wälder; die Bergbäche tosen mit größerer Schmelzwasserfülle weithin durch die stille Nacht; ein unruhiges Leben scheint überall rege zu werden und dem Tale sich zu nähern. Mit einigen heftigen Stößen, die besonders im Winter erst rauh und kalt sind, kündigt sich der angelangte Föhn an, worauf plötzlich tiefe Stille der Lüfte folgt. Um so heftiger brechen die folgenden heißen Föhnfluten ins Tal und schwellen oft zu rasenden Orkanen auf, die zwei bis drei Tage mit abwechselnder Gewalt die Gegend beherrschen, die ganze Natur in unendlichen Aufruhr versetzen, Bäume in die Tiefe schleudern, Felsstücke losreißen, die Waldbäche auffüllen, Häuser und Ställe abdecken und zum Schrecken des Landes werden. In den Talteilen, die der südlichen Bergmauer zunächst liegen, wüthet der Föhn gewöhnlich am heftigsten; denn dort brechen die warmen Luftfluten am regellosesten und gewaltigsten herein.

Auch die tierischen Organismen leiden unter dem Einflusse dieses Windes, der mit seiner trockenwarmen Strömung die Sehnen erst überreizt, dann aber erschläfft. Unruhig ziehen die Gemsen sich auf die Nordseite des Berges oder in tiefe Felsentessel. Kühe, Pferde, Ziegen suchen mit Mißbehagen nach frischer Luft, während der Föhn ihnen Rachen und Lunge austrocknet. Kein Vogel ist in Wald und Feld zu erblicken. Die Menschen teilen das allgemeine Unbehagen, das beengend auf Nerven und Sehnen wirkt und dem Gemüte eine lastende Bangigkeit ausdrängt. Gleichzeitig wird sorgsam das Feuer des Herdes oder Ofens gelöscht. In vielen Tälern ziehen die Feuerwachen rasch von Haus zu Haus, um sich von jenem Auslöschen zu überzeugen, da bei der Ausdörrung alles Holzwerkes durch den Wind ein einziger verwehrtester Funke großes Brandunglück stiften kann.

Und doch wird der Föhn, obwohl er gefährlicher ist als jeder andere Wind des Gebirges, im Frühlinge mit Freuden begrüßt. Im ganzen Berg-